

Ein Thema dieses Sommers ist, dass er so warm ist. Hier möchte ich Ihnen ein wenig Abkühlung bieten. Es geht um Eis. Neulich stand ich gebannt in der Küche einer Freundin, während sich der Propeller ihrer Eismaschine um ein Gemisch aus Milch, Mandeln und ein paar weiteren magischen Zutaten drehte. Das ist ein faszinierender Anblick, dem man durchaus 50 Minuten schenken kann, sehr meditativ.

Jedoch, nun wird's interessant: Wussten Sie, wie tiefgreifende landschaftliche Spuren die Eismacherei in Italien gezogen hat? Ich war sehr verblüfft über diese Auskunft aus dem Buch, das uns mit der kühlen Rezeptur verwöhnte. Schon die Römer ließen Eisblöcke aus Gletschern brechen und auf dem Rücken von Sklaven durchs Reich zu ihrer – nunja: Weinschorle? – transportieren. Und bis ins 19. Jahrhundert wurde, etwa in Ligurien und auf Sizilien, bereits im Winter für die Sommermonate vorgebaut: Künstliche Höhlen, zwei bis drei Meter tief und mit Umfängen von bis zu fünf Metern, sind dort in die Berge geschlagen. Darin schichteten die Menschen den Schnee der kalten fürs Sorbet der warmen Jahreszeit.

Überraschenderweise war die kühle Leckerei, anders als viele andere Süßwaren, mancherorts nicht den Eliten vorbehalten. In ihrer Forschung zum „Streetlife“ Neapels im 18. Jahrhundert legt die Kulturhistorikerin Melissa Calaresu dar, dass Eis dort ein relativ klassenloser Genuss war. Ob in Kaffeehäusern, sogenannten Sorbetterien, oder im Straßenverkauf – die Neapolitaner brannten für Gefrorenes. Der englische Reiseschriftsteller Henry Swinburne bringt das um 1780 auf den Punkt: „Die Leidenschaft für Eiswasser ist so groß und so allgemein in Neapel, dass nur Bettler es in seinem natürlichen Zustand trinken würden; und ich glaube, ein Mangel an Brot würde nicht stärker empfunden werden als ein Mangel an Schnee.“

Eine ansteckende Begeisterung. Allerdings: Eine Kugel Eis bekommt man heute kaum mehr für einen Euro, was vielleicht ein egalitärer Preis wäre. Ein Euro für ein Eis, das könnte ein guter Ausgangspunkt sein, um das Preis-Leistungs-Verhältnis der Welt zu nullen, überlege ich so beim cremigen Gelato auf dem Balkon. Und die Abendsonne duftet nach Schlaraffenland. In der Luft schwirren Wespen. Es gibt viele Wespen in diesem Sommer, der so warm ist.

Mit Himbeereis wird es niemals heiß

Joseph Lande

sehnt sich bei über dreißig Grad in eine ligurische Sorbet-Höhle



Erleuchtung im Dunkeln

Die Berliner Staatsbibliothek Unter den Linden stellt eine Auswahl ihrer unermesslichen Schätze aus

Text **Leonardo Costadura**



Durch schwarze Nacht zum Licht der Erkenntnis. Im Souterrain der Stabi Unter den Linden. Foto: SBB-PK

Bücher sind dazu da, in die Hand genommen und gelesen zu werden. Sie zu Ausstellungsstücken zu machen ist eine schwierige Angelegenheit; andererseits ist es keine gute Idee, eine alte Handschrift in den Freihandbestand einer öffentlichen Bibliothek zu stellen. Die Balance zwischen Erhalt und Gebrauch zu finden ist bei solch fragilen Materialien besonders schwer.

Die Berliner Staatsbibliothek hat mit einer kleinen Ausstellung an ihrem Standort Unter den Linden einen Versuch gemacht. Astrid Bornheim lieferte zusammen mit dko Architekten schon vor zehn Jahren den Entwurf, der seit 2018 von Buerozentral Architekten (alle drei Büros sind aus Berlin) überarbeitet und in die Realität umgesetzt wurde. Begibt man sich ins Souterrain zu den Schließfächern, so sticht einem aus dem weißen Vorraum ein tiefschwarzer Eingang ent-

gegen – unweigerlich hallt Dantes Donnerwort nach: „Lasst, die ihr eingeht, alle Hoffnung fahren.“ Die Überwindung fällt dank des freien Eintritts leichter, aber Geist und Körper müssen sich, einmal im Inneren, erst an so viel Schwärze und Kälte gewöhnen. So hatten wir uns die Aufklärung freilich nicht vorgestellt.

Hat das Auge sich aufs Dämmerlicht eingestellt, so erkennt es die Umrisse der Ausstellungsarchitektur, die man wohl am besten als schrankig und kantig beschreiben kann. Für eine Höhle herrscht hier viel Rechtwinkligkeit. Die Materialität ist dominiert von schwarzen, glatten Holzoberflächen und dicken Plexiglasscheiben. Sowohl an den Außenwänden als auch mittig stehen die Möbel, in deren Innerem die Ausstellungsstücke lagern. Sie sind nummeriert, im Bestreben, dem Besucher einen Parcours zu weisen, nur

Stabi Kulturwerk

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz,
Unter den Linden 8, 10117 Berlin
www.staatsbibliothek-berlin.de

sind die Nummern wegen der Dunkelheit ja kaum sichtbar. Einige der Möbel sind Archivschränke nachempfunden und haben tatsächlich große, schwergängige Schubladen, die nach Öffnung den Blick auf weitere Dokumente freigeben – manchmal besonders schauerliche (wie zum Beispiel bodenlos menschenverachtende Zeichnungen aus nationalsozialistischen Zeitungen), was an das Verhüllungsgardinen von Courbets „Ursprung der Welt“ und nun auch an gewisse Praktiken auf der diesjährigen Documenta erinnert.

Die puritanische Gestaltung des Raumes führt dazu, dass man umso mehr von den Objekten selbst geradewegs magisch angezogen wird, die Schwärze um den Betrachter herum wirkt wie ein Zoom. Was das „Kulturwerk“, so lautet der beliebige anmutende Name des Museums, an Ausstellungsstücken zu bieten hat, ist herausragend. Handschriften des lateinischen Mittelalters wie aus Ostasien, erste Exemplare des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, einer der ersten serienmäßig produzierten Erdgloben von 1826, Bachs Autograph der h-Moll-Messe, Plakate und Dagherreotypen fügen sich dergestalt zu einem Ganzen, dass sie nicht nur die Geschichte der preußisch-königlichen Sammlung, sondern zugleich auch die deutsche Geschichte, die Wissenschafts- und Weltgeschichte erzählen. Die Begleittexte sind mit einem gesunden Hang zur Synthese informativ und die auditiven Erläuterungen einiger Objekte, denen man über Telefontastatur lauschen kann, gut konzipiert.

Es scheint fast so, als wollte die Stabi mit ihrer Ausstellung dem Klischee deutscher Innerlichkeit bei gleichzeitiger Entschleunigung von allem Äußerlichen Folge leisten. Mit ihrem neuen Museum hat sie sich einen Guckkasten in ihre Herzkammer, eher kein Schaufenster oder Aushängeschild geschaffen. Mögen die Bücher unter den dort herrschenden Bedingungen bis in alle Ewigkeit konserviert werden können, den Menschen behandelt der Ort nicht so zuvorkommend.

Majerus total

13 Sammlungspräsentationen, fünf Einzelausstellungen, eine Publikation: Zum zwanzigsten Todestag des jung verstorbenen Künstlers Michel Majerus

Text **Bettina Maria Brosowsky**

„What looks good today may not look good tomorrow“ heißt eine gut zehn Quadratmeter große Malerei des gebürtigen Luxemburgers Michel Majerus (1967–2002). Er schuf sie 1999, seit 2000 ist sie im Besitz des Kunstmuseums Wolfsburg. Diese ungeschönte Einschätzung unserer so zeitgebundenen und volatilen Beurteilungskriterien wird bildnerisch von sechs, gar nicht mal besonders ausgetüftelt auf dem Malgrund arrangierten und recht lässig ausgeführten, farbigen Blasen getragen. In der letzten schwarzen Blase, unten rechts, wird noch bekräftigend, nun hochkant geschrieben, hinzugefügt: „Now is the time“. So wie dieses malerische Statement hat Michel Majerus gelebt und gearbeitet: schnell, auf der Höhe der Zeit, problemlos zwischen Hochkunst und Popästhetik operierend, zwischen analog und digital, zwischen teils gigantischer Flachware und nicht minder großer Rauminstallation scheinbar alle Medien und Techniken in einer ganz eigenen Kombinatorik beherrschend.

Rasch umgab Majerus der Nimbus eines jungen Genies. Während seines Studiums ab Ende der 1980er Jahre an der Kunstakademie Stutt-

Michel Majerus, Massnahmen..., 1994, Acryl auf Baumwolle
© Michel Majerus Estate, 2022; Foto: Herling/Herling/Werner, Sprengel Museum Hannover



gart hatte er sein Handwerkszeug bei so unterschiedlichen Temperamenten wie zunächst dem Maler K.R.H. Sonderborg und danach, ab 1991, bei dessen Nachfolger, Joseph Kosuth, erlernt. Von Sonderborg, der sich selber jeglicher kunsthistorischer Verortung verweigerte, aber einem spontanen Informel zugerechnet wird, nahm Majerus die expressive, gestische Malweise mit. Von Kosuth, dem prominenten amerikanischen Vertreter der Konzeptkunst, die Idee der Kunst als geistige Arbeit, vielleicht auch nur als intellektuelles Kalkül.

Als gerade mal 28-Jähriger bestritt Majerus seine erste institutionelle Einzelausstellung – und das gleich in der Kunsthalle Basel. Es folgten prominente Einladungen, etwa 1999 zur Biennale Venedig, wo er sich die Fassade des italienischen Pavillons vornahm, oder 2000 in den Kölner Pavillon des Kunstvereins. Seine dort inszenierte bunte Halfpipe, auch zur Benutzung durch Skater freigegeben, wurde mit ihren 455 Quadratmetern das größte seiner Werke. 2002 verhüllte er die Ostseite des Brandenburger Tors mit einer Teilansicht des damals schlimm verwahrlosten, brutalistischen „Sozialpalasts“ im Westberliner Stadtteil Schöneberg, seiner Meinung nach das Sinnbild unwürdiger Lebensverhältnisse. Der frühe tragische Tod im November desselben Jahres durch einen Flugzeugabsturz ließ Majerus endgültig in die Verklärung der Kunstwelt entschwinden. Befördert sicherlich auch durch seine immense Produktivität: In seinen 35 Lebensjahren soll er 1500 Arbeiten geschaffen haben, von denen einige auch in deutsche Sammlungen Einzug hielten.

Anlässlich seines zwanzigsten Todestages haben sich nun 13 deutsche Museen zusammengesetzt, um Majerus durch Präsentationen aus ihren Sammlungsbeständen zu ehren. Das Sprengel-Museum Hannover etwa zeigt die zweiteilige, monumentale, 14 Quadratmeter große Arbeit „Maßnahmen...“ von 1994. Daneben zehn kleinere collageartige, farbenfrohe Siebdrucke auf glän-

zenden Folien sowie auch manch Düsteres. Das Kunstmuseum Wolfsburg öffnet ebenfalls seinen Fundus, wird im Kontext seiner Ausstellung „Blow up! Vom Wachsen der Dinge“ ab November die eingangs erwähnte Malerei zeigen. Zudem verleiht es die achteilige Rauminstallation „The space is where you'll find it“ an den Kunstverein in Hamburg, der über den Jahreswechsel die digitalen Pionierprojekte von Michel Majerus im Kontext heutiger Kunst neu befragen möchte. Parallel zu den Sammlungspräsentationen gibt es noch fünf umfangreichere Einzelausstellungen, vier davon in Berlin. Die bereits seit April laufende Sichtung „Kosuth Majerus Sonderborg – an installation by Joseph Kosuth“ zeigt erstmalig Arbeiten von Michel Majerus gemeinsam mit Werken seiner beiden Professoren. Als Ort dient das ehemalige Atelier des Künstlers in der Knaackstraße in Prenzlauer Berg, heute Michel Majerus Estate.

Michel Majerus 2022

Sprengel Museum, Kurt-Schwitters-Platz 1, 30169 Hannover
www.sprengel-museum.de

Bis 30. Oktober

Kosuth Majerus Sonderborg – an installation by Joseph Kosuth

Michel Majerus Estate, Knaackstraße 12, 10405 Berlin

www.michelmajerus.com

Bis 18. März 2023

Detailliertes Programm unter www.michelmajerus2022.com

Im Frühjahr 2023 erscheint eine Publikation zu allen Ausstellungen.



Foto: Michael Moser

Haus für Kinder, Kirchseon
Meck Architekten, München

Sächsische Aufbaubank, Leipzig
Im Gespräch mit...
acme, London und Berlin

Rieckshof, Uckermark
Helga Blocksdorf Architekten, Berlin

Wer Wo Was Wann



Winfried Brenne zum 80. Geburtstag „Vorhandene Bausubstanz stellt eine wertvolle Ressource für das Verständnis der Geschichte und einen umweltschonenden Weg in die Zukunft dar.“ Dieser Leitgedanke, das Vorhandene als erhaltenswert wahrzunehmen und auch im Sinne der Klimagerechtigkeit auf den Bau neuer Gebäude zu verzichten, prägt die Arbeit von Winfried Brenne seit mehr als 40 Jahren (Foto: Brenne Architekten). Ikonen der Moderne wie die Bauhausgebäude von Gropius in Dessau oder auch die Großsiedlung Siemensstadt in Berlin sind Unesco-Weltkulturerbe und durch ihre Sanierung von seiner Handschrift gezeichnet. Wir gratulieren Winfried Brenne zum 80. Geburtstag am 14. September.
www.brenne-architekten.de

Landespreis für Baukultur Schleswig-Holstein 2022 Der Preis wird an Projekte vergeben, die wegen zukunftsweisender und ganzheitlicher Ansätze vorbildlich sind und der Öffentlichkeit die Bedeutung der Baukultur nahebringen. Einreichungen sind in den fünf Kategorien Städtebau und Freiraum, öffentliche Gebäude, Wohnen und Arbeiten, Ingenieurbau sowie Planen und Teilhaben möglich. Das diesjährige Schwerpunktthema lautet „Baukultur mit Weitblick – nachhaltig und klimagerecht bauen“. Zugelassen sind Bauwerke aller Art und Nutzung in Schleswig-Holstein, deren Fertigstellung nicht länger als vier Jahre zurückreicht. Bewerbungsende ist der 29. September. Weitere Infos über das Büro Luchterhandt auf www.luchterhandt.de

Stipendium für Nicht(s)tun In Heilbronn hat sich der Bund der Folgenlosen e.V. mit der Intention gegründet, die Stadt in ein Versuchslabor der Folgenlosigkeit zu verwandeln. Nichts Neues kaufen, kein Essen verschwenden, kein Fleisch. Drei Heilbronner wurden mit dem „Stipendium für Nicht(s)tun“ ausgezeichnet. Sie erhalten jeweils 5000 Euro dafür, drei Monate etwas nicht zu tun und damit negative

Folgen für sich und andere zu vermeiden. Das Stipendium ist Herzstück des Projekts „Hauptstadt der Folgenlosigkeit“, welches bis Mai 2023 der Frage nachgeht, wie ein Leben vor dem Hintergrund von Klimawandel und sozialer Ungleichheit zukünftig aussehen kann.
www.bund-der-folgenlosen.de

7. Bülow-Wettbewerb Als Ergebnis des studentischen Bülow-Wettbewerbs 2020 „Stadträumliche Perspektiven für Rödingsmarkt, Herrlichkeit und Alsterfleet“ zeigt das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (MK&G) vom 6. bis zum 18. September 36 Entwürfe. Der Wettbewerb fand bereits vor zwei Jahren statt, seine Ergebnisse konnten aber wegen der pandemischen Beschränkungen bislang nicht öffentlich gezeigt werden. Dennoch hat er nichts an Aktualität verloren – im Gegenteil passen seine Entwürfe vorausschauend zur aktuellen Fragestellung, wie die Hamburger Innenstadt nachhaltiger genutzt und belebt werden kann. Das MK&G als Akteur in der Innenstadt möchte diese Diskussion befördern.
www.mkg-hamburg.de



Die Stadt und der Turm In der georgischen Hauptstadt Tbilissi steht der 1967 gebaute Turm des Hotel Iveria (Foto: Sebastian Schobert) als eine Ikone der modernen Architektur in Georgien. In Folge von Konflikten wurde das Gebäude zu einer Notunterkunft und verfiel nach zehn Jahren zu einer Ruine. 2006 wurden Graft Architects mit der Wiederherstellung des Hotels beauftragt. Vor dem Hintergrund des Ukraine-Krieges, der auch Georgien betrifft, bekommt die Gebäudehistorie eine neue Relevanz. Seit seinem Umbau symbolisiert das Hotel den unvollendeten Dialog zwischen Staat und Volk, steht als Zeichen der Konfrontation und zugleich Toleranz. Eine interdisziplinäre Ausstellung in der Architektur Galerie Berlin greift die Fragen auf, wie Architektur und Stadt auf politische Krisen reagieren und unter welchen Umständen sie von aktiven zu passiven Bedeutungsträgern mutieren. Die Ausstellung ist bis zum 8. Oktober zu sehen.
www.architekturгалerieberlin.de



Licht und Schatten in L.A.

Bilder des Epizentrums der Filmindustrie im Berliner Museum für Fotografie

Text **Tanja Scheffler**

Die Stahl Residence schwebt über dem nächtlichen Los Angeles, 1960
© The Estate of Julius Shulman, courtesy Taschen;
Foto: Julius Shulman

Der Fotograf Helmut Newton (1920–2004) verbrachte in Hollywood, dem sagenumwobenen Stadtteil von Los Angeles, von den frühen 70er Jahren bis zu seinem Tod zusammen mit seiner Frau stets die Wintermonate und porträtierte viele bekannte Stars. Die von seiner Stiftung ausgerichtete Gruppenschau „Hollywood“ im Berliner Museum für Fotografie präsentiert neben Newtons Arbeiten auch umfangreiche Werkserien weiterer 13 Fotografinnen und Fotografen. Sie zeigt viele Facetten der Stadt und ihre strukturellen Verflechtungen: das Geschehen an den Filmsets und die modernistischen Villen der Reichen und Schönen, Künstlerbohème, prekäre Lebens- und Arbeitsverhältnisse sowie die zeitgenössischen Subkulturen.

Die Grenzen zwischen Dokumentaraufnahmen, inszeniertem Porträt und anderen künstlerischen Herangehensweisen sind fließend, mit großen konzeptionellen Unterschieden: Julius Shulman lichtete das von Frank Lloyd Wright entworfene Ennis House mit einem detailreichen Blick auf die an Maya-Kulturen erinnernde Fassadengestaltung ab, Newton nutzte das Objekt für ein Playboy-Shooting. Neben seinen vielen nur sparsam bekleideten Damen vor der Kamera („Domestic Nudes“) kann man in der Ausstellung auch viele interessante Frauen entdecken, die hinter der Kamera standen, wie zum Beispiel Eve Arnold (1912–2012) und Inge Morath (1923–2002), die das Entstehen des Filmklassikers „The

Misfits“ dokumentierten. Von Newtons Frau June (1923–2021), die nach ihrer Schauspiel-Karriere als Fotografin erfolgreich war, werden Fotos der Punks der Melrose Avenue präsentiert.

In einem Raum sind 17 Aufnahmen von Julius Shulman (1910–2009) von bekannten Bauten der kalifornischen Moderne zu sehen. Mit den 1946–1966 entstandenen Case Study Houses setzte er völlig neue Maßstäbe in einer Ära, in der sich auch die Lifestyle-Magazine für Architektur zu interessieren begannen. Es gelang Shulman, neben dem eleganten Erscheinungsbild der Bauten mit ihren schlanken Stahlrahmenkonstruktionen, großen Glasflächen und häufig ineinander übergreifenden Innen- und Außenbereichen auch perfekte Lichtstimmungen einzufangen. Seine weltbekannte Nachtaufnahmen der „Stahl Residence“ (1960, Architekt: Pierre Koenig) mit grandiosem Blick über die Stadt avancierten sofort zu Fotoikonen.

Die Ausstellung zeigt auch Ed Ruschas (*1937) bekannten, aus vielen Einzelaufnahmen zusammengesetzten Leporello „Every Building at the Sunset Strip“ (1966). Um die Gebäude aus der Autofahrer-Perspektive aufnehmen zu können, montierte Ruscha eine motorisierte Kamera auf die Ladefläche seines Wagens. Diese für L.A. typische Form der Fortbewegung konnten die Käufer seiner Leporellos beim schnellen Durchblättern – ähnlich wie bei einem Daumenkino – auch bildlich nachvollziehen. Das an Filmstreifen

erinnernde Panoramaformat suggeriert das stetige Vorüberziehen der Gebäude am Autofenster.

Auch der Berliner Fotograf Jens Liebchen (*1970) nahm für seine Farbfoto-Serie „L.A. Crossing“ (2010–2022) Straßenkreuzungen aus dem fahrenden Wagen heraus auf. Dabei entstand eine interessante Lokalstudie mit verrammelten Läden, vielen weitgehend fensterlosen Fassaden, Obdachlosen und nur sehr wenigen Passanten sowie den riesigen Lagerhallen der Anbieter von Filmausstattungen und Requisiten. Weitere Fotografen dokumentierten andere Schattenseiten der Stadt, von der nahegelegenen Pornofilm-Industrie bis zu den männlichen Prostituierten rund um den Santa Monica Boulevard. So entsteht in der Schau ein vielschichtiges Gesamtbild, das dem wahren Charakter dieses Ortes viel näherkommt als das medienwirksam inszenierte Leben der wenigen Erfolgreichen des Showbusiness.

Hollywood

Museum für Fotografie, Jebensstraße 2, 10623 Berlin
www.smb.museum/museen-einrichtungen/museum-fuer-fotografie

Bis 20. November